№ 3.

Sonnabend, am 6. Januar 1844.



Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro **Quartal aller Orten franco** liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.



Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Rola, die Tänzerin.

(Fortsetzung.)

„Wie ist Dir liebe Rola, fühlst Du Dich jetzt besser?“ fragte Gomez, ein rüstiger Spanier, seine liebliche Landsmännin, und beugte sich besorgt zu ihr nieder, wie sie gerade, aus einer schweren Ohnmacht erwachend, die schönen Augen zu ihm emporrichtete.

„Wohl, mein Vater, recht wohl ist mir jetzt,“ antwortete mit schwacher Stimme die Gefragte, „aber ich hatte böse, schauerliche Träume, die wie ein Alp auf meinem Herzen lagen, die ganze Nacht hindurch, und mich ängstigten und quälten. Doch es waren ja nur Träume, nun ich wieder wach bin und Euch bei mir weiß, da ist Alles gut; ja glaubt mir nur, ich befinde mich recht wohl.“

„Das sollte mir lieb sein,“ sagte Gomez, und seine ernsten Züge nahmen einen weit freundlicheren Ausdruck an wie zuvor; „aber,“ fuhr er fort, „Du bedarfst der Ruhe, der Schreck hatte Dich zu sehr übermannt am gestrigen Abend, darum schone Deine Worte und schlummere noch ein wenig, wenn Du kannst, ich werde bei Dir wachen; vielleicht daß die bösen Träume Dich jetzt nicht mehr verfolgen.“

„Nicht doch, ich bin ja munter, laßt mich immerhin mit Euch plaudern. Kommt, setzt Euch zu mir und erzählt mir wieder etwas von unserem lieben Vaterlande, von Sevilla, wo Ihr den Stier getödtet, der mich durchbohren wollte, und dann mich zu Euch nahmt, eine verlassene Waise, um für mich zu sorgen und zu wachen wie ein liebender Vater, und kein Opfer zu scheuen, wenn es gilt mir eine Freude zu bereiten. Kommt, erzählt! ich lausche ja Euren Worten so gerne.“

Also schmeichelte Rola mit freundlich bittendem Auge, und liebkoste dabei den biedern Gomez, daß die Thränen der Rührung ihm in die Augen traten, und er sich hinsetzte an ihr Lager und also zu reden begann:

„Lieb' Kind, was soll ich Dir erzählen? hab' Dir ja Alles schon gesagt, ein Langes und Breites, wie es aussieht im schönen Süden, in den Thälern von Granada und am Guadalquivir, wo schon unsere Urahnen gehaust, wo das Escurial sich erhebt in stolzer Majestät und die Orangen- und Oliven-Wälder den müden Wanderer zur Ruhe einladen in ihrem kühlenden Schatten. Hab' Dir erzählt von den munteren Tänzen der fröhlichen Jugend, und von den Sängern, die, frei wie der Vogel in der Luft, aus voller Brust ihre schwärmerischen Melodien hinaussingen in die freie Gottesnatur.“

„O, wie hieß doch gleich das schöne Lied vom vertriebenen Könige, das Ihr immer so gerne sangt?“ unterbrach ihn Rola, „bitte liebes Väterchen, macht mir doch die Freude und singt es wieder einmal, hab' es ja schon so lange nicht mehr von Euch gehört.“

Statt aller Antwort ergriff Gomez, ernsten Blickes, die nahe stehende Laute, und, eine schöne, einfache Melodie spielend, sang er mit tiefer, glockenreiner Baßstimme also:

In den Thälern von Granada,
Wo die Bäume ewig grünen,
Wohnte einst ein mächt'ger König,
Wohnte einst ein edles Volk.

Doch das Schicksal nah'te zürnend —
Eine finst're Wetterwolke —
Und der König ward vertrieben,
Und das Volk zog über's Meer.

Muthvoll schlugen sich die Braven,
Galt es doch dem Vaterlande!
Doch sie mußten endlich weichen
Vor der Feinde Uebermacht.

Und der König, im Entfliehen,
Hat verflucht das Volk der Feinde;
„Nimmer soll es Frieden werden"
Rief er aus, „in eurem Land'!"

Schon sind viele hundert Jahre
Hingerauscht und hingeschwunden,
Doch der Fluch des Maurenkönigs
Haftet fest an Spanien noch.

Brüder kämpfen gegen Brüder,
Söhne gegen ihre Väter;
Keine Ruhe, keinen Frieden
Hat das ungestüme Volk.

Und so wird es ewig bleiben,
Denn es ist mit Fluch beladen. —
Vaterland, geliebtes Spanien,
Bist ein blüh'ndes Freiheitsgrab!

Das Lied war zu Ende, und der Sänger legte mit ernst wehmüthigem Blicke die Laute zur Seite, indem er die andere Hand der lieblichen Rola hinreichte und zu ihr sagte: „Das Lied ist zu ernst für Dich, und auch wohl für mich selbst, denn immer, wenn ich es singe, macht's mich traurig, daß ich weinen könnte wie ein Kind; aber doch singe ich es gerne."

„Ihr nehmt Euch das Schicksal unserer armen Landsleute allzusehr zu Herzen," schmeichelte Rola, „aber laßt es nur gut sein, sie haben es nicht um Euch verdient, daß Ihr sie beklagt; Eure Jugendtage waren ja nichts weniger als freudig, Ihr habt es oft erzählt, und seit Ihr im Auslande mit mir seid, geht es Euch bei weitem besser als in der Heimath."

„Meinst Du daß es mir besser geht?" entgegnete Gomez; „armes Kind, auch Du läßt Dich blenden vom äußern Glanze, weil Dein argloses Auge das Innere der menschlichen Seele noch nicht zu durchspähen vermag. Sieh', ich könnte sagen ich sei glücklich, weil Du mir zur Seite stehst; aber wären meine Jugendfreuden nicht in der ersten Blüthe geknickt worden, so könnte ich jetzt sagen: ich bin mächtig, und dieses Wort wiegt schwer in der Hirnschale eines geborenen Andalusiers. Meine Familie war eine der edelsten in Spanien, aber Haß und Neid unserer Feinde haben sie gestürzt, haben den Vater ins Grab und mich zur Verzweiflung gebracht. Aller irdischen Güter beraubt irrte ich unstät umher und kam so nach Sevilla; es war am letzten Tage des Jahres. Die Menge drängte sich zu einem Stiergefechte, dem auch ich kalt und theilnahmlos mit beiwohnte, denn wie das scheidende Jahr, so schien auch mein Glücksstern unterzugehn auf ewig, und wie der Bravo mit vorgehaltenem Schwerte, so stand das eiserne Schicksal mir gegenüber, und ich glaubte fallen zu müssen wie der gehetzte Stier, auf den Aller Augen jetzt erwartungsvoll gerichtet waren. Da stürzte krachend die Barriere in den Circus, — es war Musik für meine Ohren. — Aber wie ich hinschaue und von meinem Sitze mich erhebe, da sehe ich Dich, dem gewissen Tode preisgegeben, und mit einem Satze stand ich zwischen Dir und Deinem furchtbaren Feinde, denn ich hatte ja nichts weiter zu verlieren als die drückende Last meines jammervollen Lebens. Da ich Dich nun aber gerettet hatte, fühlte ich mich plötzlich zu Dir hingezogen, gleichwie durch geheimnißvolle Macht, und Deine reinen Kinderaugen sprachen wohlthuend zu meinem Herzen, und es erwachte in mir aufs Neue die Lust zum Leben und die Freude an den Schönheiten der Natur. Du warst verlassen wie ich; die alte Wärterin, die Dich erzog, konnte über Deine Herkunft nur unverbürgte Nachrichten mir mittheilen, und so entschloß ich mich, Deiner Erziehung fortan mein Leben zu widmen, um dereinst in Deinem Glücke das meinige wieder zu finden. Die Reitkunst war das Einzige, was ich in meiner Jugend gelernt; sorgsam suchte ich das alte Wissen jetzt hervor, und übte Dich und mich mit unermüdlichem Fleiße, bis wir es so weit gebracht hatten, den Meistern in dieser Kunst uns würdig anschließen zu können. — Franconi bezahlt uns jetzt unsere Bemühungen mit schwerem Golde, so daß unser Leben keineswegs kümmerlich genannt werden kann, der rauschendste Beifall tönt besonders Dir allenthalben entgegen, wo Du Dich nur zeigst, und die Welt hält uns für glücklich. Aber, wenn auch Du in Deiner kindlichen Unschuld die höchste Stufe des Glückes erreicht zu haben glaubst, so lastet mir doch der alte Kummer nur um so schwerer auf der gebeugten Seele, und die Sehnsucht treibt mit unwiderstehlicher Gewalt mich heimwärts, dem Süden zu, um die alten Rechte geltend zu machen, und das Besitzthum meiner Väter wieder in Empfang zu nehmen. O Rola! wenn Du zurückkehren wolltest mit mir nach Spanien, in die Thäler von Granada, wo das Schloß meiner Väter seine stattlichen Zinnen zu dem wolkenlosen Himmel emporstreckt; wenn Du mich pflegen wolltest auf meine alten Tage, als eine liebende Tochter! o wie würdest Du mich erfreuen und den bittern Kelch des Lebens mir versüßen. Sieh, meine Stirn ist gefurcht und meine Haare sind vor der Zeit grau

geworden, darum laß uns umkehren, daß ich wieder auflebe auf dem heimischen Boden, oder begraben werde in der heimischen Erde!"

Rola wollte antworten, doch sie war zu bewegt, nur schweigend reichte sie ihrem Beschützer die Hand und nickte freundlich ihm zu, zum Zeichen, daß sie nimmer sich von ihm trennen wolle.

(Fortsetzung folgt.)

Die unschuldig Gehenkte.

Eine wahre Begebenheit.

Es war im Jahre 1764, da ereignete sich in Paris der Fall, daß ein edles, tugendhaftes und schönes Mädchen, ungeachtet ihrer Tugend und Schönheit gehangen wurde. Ihr Brodherr, ein angesehener Wüstling, hatte alles angewendet, und kein Mittel unversucht gelassen, um sie zu verführen. Sie widerstand heldenmüthig und setzte seinen schnöden Lockungen jene edle Festigkeit und Würde entgegen, die nur die Tugend zu geben im Stande ist. Seine Leidenschaft, der die gehoffte Befriedigung so nicht werden konnte, verwandelte sich nun in Rache, und zwar in die schwärzeste, abscheulichste Rache, wie sie nur der schmutzigste Auswurf der Menschheit auszubrüten im Stande ist. Er erklärte sich nämlich für bestohlen, und wußte es dabei so teuflisch und fein einzurichten, daß die Polizei, bei der, auf seinen Antrag veranstalteten Haussuchung, die beschriebenen und vermißten Sachen in dem Schranke und dem Behältniß des Mädchens vorfinden mußte. Sie wurde nun sofort gefänglich eingezogen, und obgleich sie ihre Unschuld auf das feierlichste betheuerte, obgleich alle Nachrichten, die man über sie einzog, nur zu ihrem Vortheile sich aussprachen, und obgleich ihr Brodherr als ein schnöder Wüstling allenthalben bekannt war, so mußte dennoch der Buchstabe des Gesetzes erfüllt werden, denn die Aermste hatte ja keine anderen Beweise ihrer Unschuld, als ihre Thränen. So wurde sie denn ohne Erbarmen hinausgeführt nach dem Richtplatze, und, nach damaliger Sitte, mit zusammengebundenen Röcken dem Nachrichter überantwortet. Schon auf der Leiter stehend betheuerte sie nochmals ihre Unschuld, aber vergebens, — der Sohn des Henkers hatte ihr schon den tödtenden Halsschmuck umgeworfen, denn er machte an ihr sein Probestück, und nach wenigen Minuten hatte die Unglückliche vollendet. Ein bedeutender Arzt erkaufte sich den Leichnam, und ließ ihn noch am selbigen Abend nach seiner Wohnung bringen, um ihn des andern Tages im Beisein seiner Schüler zu seciren. Schon wollte er die nöthigen Zubereitungen treffen, da fand er noch Lebenswärme an der Todten, schnell bedeckte er daher den Leichnam mit warmen Decken, eilte zu einem in der Nähe wohnenden Geistlichen, auf dessen Verschwiegenheit er bauen konnte, und bat ihn, sich schleunigst zu ihm zu verfügen, um ihm hülfreiche Hand zu leisten, denn es gelte nicht weniger als die Rettung eines Menschenlebens. Gern erklärte sich der würdige Gottesmann dazu bereit, und sie thaten nun mit vereinten Kräften alles, was die Kunst des Arztes nur vermochte, um die Scheintodte wieder ins Leben zurückzurufen. Und ihre Bemühungen blieben nicht unbelohnt, denn schon nach zwei Stunden schlug die unschuldig Gemordete ihre Augen wieder auf. Der erste Gegenstand, den sie erschaute, war der ehrwürdige Geistliche. Sie glaubte es sei Gott, denn so mochte sich die Unbefangene in ihrer Beschränktheit ungefähr den lieben Himmelsvater gedacht haben. Hinknieend faltete sie daher die Hände und flehte unter Thränen: „Ewiger Gott, du weißt, daß ich unschuldig bin, erbarme du dich meiner, denn die Menschen sind unbarmherzig!" Der Geistliche bedurfte einer geraumen Zeit, bevor er der Unglücklichen es begreiflich machen konnte, daß er nur ein Mensch und der Freund dessen sei, dem sie nächst Gott ihre Rettung verdanke. Nach Verlauf weniger Tage war die so wunderbar Gerettete wieder gänzlich genesen; allein das war den braven Männern noch nicht genug; durch ihre Verwendung bewirkten sie bei dem Könige vollkommene Begnadigung für die Neubelebte, und die Prozeßakten wurden aufs Neue hervorgesucht und der genauesten und sorgfältigsten Prüfung unterworfen. Es kam nun freilich alles darauf an, den Bösewicht zum Geständnisse seiner Schuld zu bewegen, indessen auch dafür wußte der wackere Geistliche Rath. Er lud nämlich den Betheiligten eines Tages zu sich, angeblich um wichtige Dinge mit ihm zu besprechen. Hier redete er mit ernsten, tief in die Seele dringenden Worten zu dem verstockten Sünder, und da er geendet, öffnete er plötzlich die Gardine eines Schrankes, in welchem das Mädchen verborgen gewesen. „Sprich Du denn selbst mit diesem Elenden, da er seine Schandthat nicht frei bekennen will," rief er der regungslos Dastehenden zu, „warst Du schuldig oder unschuldig?" — „Ich war unschuldig, das betheure ich bei Gott und bei seinen Heiligen!" antwortete die Gefragte, und, wie vom Donner niedergeschmettert, stürzte schon bei ihren ersten Worten der entsetzte Wüstling zu Boden, denn er hatte auch nicht die leiseste Ahnung davon, daß die Erhenkte wieder in's Leben zurückgerufen worden war, und wähnte, im Bewußtsein seiner Schuld, daß der Geist der unschuldig Gemordeten ihm gegenüber stehe. Er bekannte hierauf vor Gericht seine schändliche That, der gerechten Strafe entgegensehend; das Mädchen aber wurde nach Jahresfrist eine glückliche Frau, und ihre Ausstattung übernahm der König.

Auflösung der Charade in No. 1.:

Neujahr.

Reise um die Welt.

*** Eine reiche, bildschöne Engländerin, die eben erst mündig geworden und ihr Vermögen in die Hände bekommen hatte, kam im vorigen Jahre, blos von einer Zofe begleitet, zu Anfang der Saison nach Baden. Da sie noch nicht viel Gesellschaft und Unterhaltung fand, so vertrieb sie sich die Langeweile mit dem Spiel an der Bank, wovon sie Anfangs gar keinen Begriff hatte. Sie verlor ihr Reisegeld und ließ sich nach und nach ihr ganzes Vermögen aus England nachkommen, Alles ging verloren. Sie suchte nun die nähere Bekanntschaft eines, unterdeß angekommenen Engländers, den sie dem Namen nach kannte und der, zu Hause nicht in gleichem Range mit ihr stehend, große Freude über die unerwartete Annäherung und Vertraulichkeit empfand. Sorglos lieh er ihr, auf Ansuchen, nach und nach eine bedeutende Summe. Alles verschwand auf dem grünen Tische; da jener aber unterdeß gehört hatte, daß die Dame stark spiele, schlug er ihr weitere Vorschüsse ab. Der junge Mann machte dann einen mehrtägigen Ausflug in die Umgegend, und sie, von der Spielfurie getrieben, benutzte diese Gelegenheit, begab sich in dessen Zimmer (worin die Wirthsleute, die sie früher öfters mit dem Engländer da gesehen, nichts Auffallendes fanden), erbrach dessen Pult und entwendete daraus dessen Geld. Nach seiner Zurückkunft machte er beim Gericht Anzeige von seinem Verluste, und es stellte sich, nach erhobenen Umständen, der Verdacht so dringend gegen die junge Spielerin heraus, daß man es für nothwendig fand, gegen sie mit Arrest zu verfahren. Die Deputation kommt, findet die Thür ihres Zimmers von innen verriegelt, sie muß mit Gewalt eröffnet werden, und man findet sie sterbend am Boden liegen — sie hatte Gift genommen. (Telegr.)

*** Fanny Elßler hat in Hamburg gastgetanzt und der Direktion einen Gewinn von 36,000 Mark Cour. eingebracht. Natürlich erregte sie auch wieder den gewöhnlichen rasenden Enthusiasmus, der aber diesmal auf eine sehr spaßhafte Weise abgekühlt wurde. Nach der letzten Vorstellung wollten ihre Verehrer die Pferde ausspannen und die „Göttliche" nach ihrer Wohnung ziehen; der Kutscher aber, ein derber Droschkenführer, der von dieser Art Huldigung keinen Begriff hatte, glaubte, man wolle ihm die Pferde nehmen, und hieb die Enthusiasten so nachdrücklich um die Ohren, daß sie ganz verblüfft ihr Vorhaben aufgaben und nach Hause schlichen. (K. Z.)

*** Am Pottkampe bei Sprockhövel sind schon wieder drei Männer im Kohlendampfe erstickt, und es soll ihnen dabei nicht so wohl zu Muthe gewesen sein, wie den drei Männern im feurigen Ofen. Es waren Steinhauer, die über einer Stube schliefen, in welcher gekocht wurde. Den Einen fand man bereits todt, die andern Beiden starben kurz nach der ärztlichen Untersuchung.

*** Aus Leipzig wird berichtet, daß die Theatergesellschaft der Königsstädter Bühne eine Woche lang in Leipzig, und die Mitglieder des Leipziger Theaters gleichzeitig eben so oft in der Königsstadt zu Berlin auftreten werden. Was doch die Eisenbahnen nicht alles zu bewerkstelligen im Stande sind!

*** Der bekannte Commissionsrath Cerf, Direktor des Königsstädtischen Theaters in Berlin, ist lebensgefährlich erkrankt, und man zweifelt an seinem Aufkommen. Die Schauspieler der Königsstadt sollen bereits in der größten Verzweiflung sein, über diesen ihnen bevorstehenden unersetzlichen Verlust!!

*** Der Kaiser von Brasilien hat zum Andenken an seine Vermählung die Errichtung eines Irrenhauses anbefohlen. In der That, eine recht vernünftige Fürsorge, denn das Heirathen hat schon Manchen bis zum Wahnsinn gebracht.

*** Die königliche Familie in Frankreich hat eine jährliche Einnahme von 30 Millionen, d. h. in jeder Stunde 3424 Frs. 35 Ct. Der verewigte König von Holland hatte täglich 8000 holländische Gulden zu verzehren.

*** Die größte Dampfmaschine, die man jemals gebaut hat, wird jetzt in Cornwall vollendet. Sie ist bestimmt, das Harlemer Meer auszupumpen. Der Cylinder dieser Riesenmaschine hat 12 Fuß im Durchmesser, und um denselben stehen 11 Pumpen, deren jede 63 Zoll im Durchmesser hat.

*** Der Pfarrer von Mantes in Frankreich hält strenge Ordnung. Er hat seinen Gottesacker in vier Theile getheilt; in die erste Abtheilung kommt die Geistlichkeit und der Adel, in die zweite das Volk, in die dritte die Selbstmörder und in die vierte und letzte die Protestanten.

*** In Liverpool wurde unlängst ein Elephant von seinem Wärter mit dem Besenstiele gezüchtigt; kurz darauf fand man den Aermsten am Boden liegend mit zerbrochenen Rippen, denn der plumpe Vierbein hatte sich nicht lange besonnen, und für die erlittene Schmach sich auf das Fürchterlichste gerächt.

*** Der Assisenhof zu Paris hat am 15. December eine Bande von Dieben und Räubern zur Galeerenstrafe verurtheilt. Das peinliche Verfahren dauerte acht Tage, und unter den 34 Verbrechern befanden sich 10 Weiber.

*** In Belgien wurde neulich ein Mensch wegen Teufelsbeschwörung und Hexerei vor Gericht gestellt. Als der Untersuchungsrichter das Beschwörungsbuch des Zauberers prüfte, las er darauf den Titel: Geschichte der preußischen Monarchie unter Friedrich dem Großen.

*** In einer Zeitung liest man: „Eine junge, kinderlose Wittwe wäre geneigt zu einem soliden Herrn zu gehen, sei es in der Stadt, sei es auf dem Lande. Auf Gehalt wird verzichtet, da sie ein nicht unbedeutendes Vermögen besitzt" Sehr fein — liebenswürdige Dame! (N. B.)

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№ 3. Am 6. Januar 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Lesekreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Ferdousi.

Von Ida Gräfin Hahn-Hahn.*)

Meiner Gnaden Sonne glänzet
Allen Dienern fern und nah,
Alle sind beschenkt, bereichert,
Hoch in Anseh'n, spricht der Schah,
Wer mir diente, mich erfreute,
Ward belohnt durch meine Huld,
Für Ferdousi, meinen Sänger,
Bin ich nur allein in Schuld.

Wer von Helden hat gesungen,
Wer die Herrscher hoch gestellt,
Dem gebührt der Platz der Ehren
Bei dem König einer Welt!
Nehmet Gold und Purpurkleider,
Nehmt ein Roß und Schmuck und Wehr,
Grüßt vom Schah den holden Sänger,
Bringet mir Ferdousi her!

Und die Schranzen steh'n erschrocken
Vor des Herrschers Machtgebot,
Niemand kennt Ferdousi's Hütte,
Niemand ahnet seine Noth.
Niemand weiß, daß oft dem Dichter
Obdach und das Brod gebricht,
Schah-Nameh kennt wohl ein Jeder,
Doch wo er ist, weiß man nicht.

Und gehorsam ihrem Herrscher
Ziehen sie durch's Perserland,
Mit den köstlich reichen Schätzen,
Die dem Dichter er gesandt,
Fragen forschend an den Thoren
Aller Städte groß und klein,
Ob hier lebt der holde Sänger,
Ob hier mag Ferdousi seyn?

Endlich klingt auf ihre Fragen
Die ersehnte Antwort: Ja! —
O wie groß ist ihre Freude!
O wie froh wird sein der Schah!
Und sie nahen mit Kleinodien,
Gold und Purpur seiner Thür.
„Heil Ferdousi! Heil dem Dichter!
Heil des Perserlandes Zier!“

Jauchzen tönt von allen Lippen,
Jubel schallt um's stille Haus;
Sieh da öffnet sich die Pforte
Und Ferdousi zieht heraus,
Zieht heraus als stille Leiche,
Der Verwesung sch'rer Raub,
Und die Huldigung des Herrschers
Senket sich auf seinen Staub.

*) Aus dem Album der Tiedge-Stiftung.

Der Uebergang Blüchers über den Rhein bei Caub, am 1. Januar 1814.

(Aus den Erinnerungen eines Augenzeugen.)*)

Der Rheinübergang Blüchers bei Caub, am 1. Januar 1814, ist ein welthistorisches Ereigniß: und doch finden wir in den betreffenden historischen Schriften die Schilderung desselben nur kurz, und selten sind Einzelumstände beigefügt, die doch oft so charakteristisch sind. Meist vom kriegsgeschichtlichen Standpunkte aus oder rein strategisch wird die Begebenheit aufgefußt. Eine die einzelnen Momente und Thatsachen, die Volksstimmung und die Zustände an beiden Ufern, in der unmittelbaren Nähe des Uebergangspunktes darstellende Beschreibung fehlt, so viel mir bekannt, bis jetzt. Viele der Augenzeugen sind schon aus der Reihe der Lebenden geschieden, und eben diese näheren Umstände werden bald dem Vergessenwerden anheimfallen. Möge man darum der nachfolgenden Schilderung die Berechtigung erstatten, jene Lücke auszufüllen. Sie ist von der Hand eines Mannes, der jenen Ereignissen unmittelbar nahe stand, und ich gebe sie hin, wie ich sie empfangen habe, einfach und schmucklos, aber frisch und anschaulich, und bemerke nur noch, daß ich der Referent eines Mannes bin, der auf eine tragische Weise sein Leben in den Fluthen verlor.

*) Lewalds Europa.

Ein unabweisbares Geschäft hatte mich in dem kritischen Momente nach Mainz gerufen, als eben der Schlachtendonner von Hanau verhallt war. Der Imperator war nach Paris geeilt, und vor ihm her die kolossalste seiner Lügen, das letzte Bulletin der großen Armee, die jetzt sich im entsetzenerregendsten Zustande über die Brücke von Mainz drängte. Ich habe viel Elend im Leben gesehen, aber ein riesenmäßigeres nie, als das war, das jetzt in den erschütterndsten Gestalten vor meinen Blicken sich entfaltete.

War der Grad desselben an sich schon furchtbar, so erschien er mir in dem gräßlichen Kontraste noch größer. Vor einem Jahre war ich in Mainz gewesen, um das schönste kriegerische Schauspiel mit anzusehen, welches, ich möchte sagen, jemals ein Auge sah. Die schönste Armee, von der die Kriegsgeschichte zu sagen weiß, zog damals über den Rhein. Die Adler glänzten im Sonnenschein; die Fahnen flatterten herrlich; die Pracht der Uniformen und der Bewaffnung setzte in Erstaunen. Und welche Leute! Alle strotzten von Kraft, alle belebte ein frischer Muth. Das „Vive l'Empereur!“ kam aus den innersten Fugen der Seele — kurz — es bezauberte und betäubte. Das schienen die Eroberer einer Welt zu sein! Wer hätte bei dem Glücke Napoleons, bei seinem Geiste, seinem Feldherrntalent, daran zu zweifeln gewagt? — Und jetzt!

Bleich, entstellt, zerlumpt, kothbedeckt, krank, verwundet, schleppten sich zerrissene Regimenter einher. Reiter ohne Rosse hinkten baarfuß an Stöcken — doch, ich will das Bild nicht ausmalen; es stand vor meiner Seele in all' seinem Jammer und in dem ungeheuren Maße seines Elends!

Ich floh in die Heimath, damals am linken Ufer des Stromes, der über seinen Rücken die Pracht und jetzt das Elend ziehen ließ, und ruhig seine Fluthen dem Meere zusandte.

Kaum angelangt, trat wieder dies gräßliche Bild zertretener Größe und Macht, dies herzzerreißende Bild des Elends mir nahe. Und klingt es nicht als Uebertreibung? — Bis in eine Entfernung von sechszehn Stunden von Mainz kamen Verwundete aus der Schlacht von Hanau, die nicht verbunden waren!

Es ist eine Thatsache; ich verbürge sie; ich war Augenzeuge — mehr noch — Ohrenzeuge der gräßlichsten Verwünschungen, die den Mann trafen, den einst, weil er für sie wie ein Vater sorgte, die Soldaten vergöttert hatten!

In allen Städten, Städtchen und Dörfern des Rheingebietes lagen Reste der Armee in Kantonnirungen, Fragmente jenes großen, zerrissenen, bluttriefenden Körpers. Und in welcher Gestalt zogen sie ein?

In einem Dorfe wurde der General Wathier oder Wathrin, genau erinnere ich mich des Namens nicht mehr, angesagt mit seiner ganzen Division. Die armen Bauern erschraken auf den Tod; denn was eine Division sagen wollte, das hatte man hinlänglich kennen gelernt, weil man berechnet hatte, wie viele Söhne vom Mutterherzen gerissen werden mußten, um zur Schlachtbank en division geschleppt werden zu können. Die Division rückte gegen Abend stille ein; aber wie erstaunte man, als es etwa über 100 Mann, zusammengesetzt aus allen erdenklichen Waffengattungen, theils ohne Pferd, theils ohne Waffen, Kranke, Verwundete waren! Der General wandte sich zu dem greisen Pfarrer, wo er Quartier fand, und sagte, auf diese betrübte Soldateska zeigend, mit einer Thräne im Auge: Voila ma division! Was aber in der That entsetzlicher war, als dieser Anblick, das war die eigenthümliche Atmosphäre, welche diese Unglücklichen umgab, der furchtbare Geruch des Elends und der Krankheit, die sie auch überall hinbrachten, und die ihre Zerstörungen nun in den Wohnungen der friedlichen Bürger begann, eine Folge, die weithin grenzenloses Elend in die Familien brachte. — Und doch verleugnete sich die Nationalität nicht. Kaum fühlten sie sich heimisch, und das machte sich ungemein schnell, so kehrte die Heiterkeit und die Lust zurück.

Die Soldaten spielten, schäkerten, scherzten, und die Offiziere veranstalteten Gastmahle und Feste, die nur Frohsinn athmeten. Wurde indessen der Name: „Berezina“ genannt, so mochte man leicht beobachten, wie ein Schatten über die Gesichter flog, und ein bitterer Tropfen in den schäumenden Becher fiel, der nachhaltig die Lust vergällte. Waren sie doch auch schrecklich genug, diese Erinnerungen, um die Lust des Augenblicks zu dämpfen. Während dies in den Orten des Landes geschah, zogen Schaaren von Deserteurs durch die Wälder des Hundsrückens. Es waren theils Landeskinder, welche es wohl noch nicht wagten, sich in die neue Heimath zu schleichen und sich bis zum Wechsel der Dinge zu verbergen; theils waren es Belgier, welche sich ihrer Heimath näherten. Niemand stellte ihnen nach. Niemand beachtete sie, wenn sie am Abend in den Ortschaften sich Speisen kauften, oder auch bettelnd welche zu erhalten suchten. Die sonst sehr gute Polizei schien völlig erschlafft. Diese Erscheinung zeigte sich übrigens in allen Zweigen des öffentlichen Lebens, und die Entrüstung gegen den Kaiser machte sich ohne Hehl Luft bei Bürgern und Soldaten. Jenseits des Rheins waren der Ausreißer noch viel mehr. Sie traten bei den Bauern in Dienst und fanden häufig willige Aufnahme. Eine Frage beschäftigte alle Gemüther, die: Was wird Napoleon thun? Denn das Häuflein entnervter Soldaten, das hier herum kantonirte, war nicht des Nennens werth. Es fehlte ihm ja an Allem, selbst am Muthe; denn der Name „Kosack“ machte ihn erbeben. Nicht wenige Familien des Landes wurden von Offizieren und Soldaten mit Thränen und Flehen angegangen, sie zu behalten, bis die Deutschen würden gekommen sein. Mir selbst begegnete es; ich fürchtete leider die Folgen, und damit war es kein Scherz. Wußte man ja doch nicht, ob nicht der alte Löwe seine Mähne noch einmal schütteln und die Ufer des Rheines vertheidigen würde? Wehe dann dem, der es gewagt hätte einen solchen Unglücklichen verborgen zu haben! Eine Pfarrerfamilie kenne ich, die es wagte und glücklich zwei junge Italiener über den Rhein brachte. Thränen des Dankes waren ihr schöner Lohn.

Es ist eine entschiedene Thatsache, daß eben die Soldaten nicht an energische Maßregeln zur Vertheidigung der

Rheingrenze glaubten. Er hat sich selbst und sein Heer verloren, sagten sie oft. Die Bewohner des Landes befürchteten aber dennoch, was jene nicht glaubten. Man war noch auf Opfer gefaßt, ehe die Deutschen kämen und wieder einmal das große Vaterland seine Kinder suchte. Je näher indessen der Jahresschluß kam, ohne daß man irgendwie Schritte zur Vertheidigung wahrnahm, desto mehr man sich einem freudigen Hoffen hingab. Dem setzten freilich die Franzosen Schranken. Wenn, sagten sie, die Deutschen Euch, und überhaupt Frankreich, vergelten, nur zum tausendsten Theile vergelten, was wir jenseits des Rheines verübten, so bleibt kein Stein hier auf dem andern. — Und warum sollten sie das nicht, argumentirten sie weiter, da Eure Söhne in unsern Reihen fochten, da Ihr, wenn auch deutschen Stammes, doch Frankreich angehört. Das waren freilich Argumente, die nicht geeignet waren, das Herz zu erleichtern, das bange der Zukunft entgegenschlug. Der Zustand war in der That ein beängstigender. Von Frankreich aufgegeben, wußte man ja noch nicht, wie man das Land ansehen würde, das man zu erobern kam.

Jenseits des Rheines kannte man die Sache anders; aber aller Verkehr war unterbrochen, und das Ufer wurde von den Zollwächtern und Gensd'armen sorgfältiger bewacht als je. Selbst der Schleichhandel, der früher ins Große war getrieben worden, war erloschen. Was man als Sage vernahm, wagte man nicht zu glauben. Gegen Neujahr hin erzählte man sich nun schon offener von dem Uebergange der Deutschen. Ja, etwa acht Tage vor Neujahr trat ein französischer Offizier, sein Name war Moreau, zu einem meiner vertrauteren Freunde, und sagte bestimmt: Wir ziehen ab. Auf Neujahr haben Sie die Deutschen. Blücher wird bei Caub übergehen. Der Himmel schütze sie!

(Fortsetzung folgt.)

Kajütenfracht.

— Nächsten Mittwoch findet das Benefiz unserer, von allen Theaterfreunden geschätzten Mad. Weise statt. Mad. Weise hat dazu kein neues Stück sondern ein älteres, hier seit vielen Jahren nicht gegebenes, sehr hübsches Lustspiel, nämlich: Die Brautschau, oder: Der Schmetterling, von Marsano, gewählt, welches ihr selbst eine Glanzrolle gewährt. Zugleich kommt an diesem Abend ein neues komisches Ballet: Die Schwaben in Ungarn zur Aufführung, zu welchem Herr Richard Genée, der ältere Sohn des Hrn. Direktors Genée, die Musik komponirt hat. Es dürfte sonach dieser Theaterabend ein mehrseitiges und lebhaftes Interesse erregen.

— Die Brücken an dem hohen und Jakobsthore sind seit Kurzem auf Kosten der Stadtgemeine besser beleuchtet worden; auch wird, wie wir hören, zwischen der aufziehbaren Fahr- und den beiden, gleichfalls aufziehbaren Zugbrücken am hohen Thore ein Anbau auf Kosten der Königlichen Fortifikations-Kasse unternommen werden, um die jetzt, vornehmlich Kindern dort drohende Gefahr abzuwenden. Nun bleibt aber noch eine Vorsichtsmaßregel hinsichtlich des Fallgitters im äußern Thorbogen wünschenswerth. Das Gitter ist gewiß oberhalb so stark befestigt, daß es nicht herabfallen kann, aber das Holz ist der Fäulniß ausgesetzt und schon jetzt fehlt eine Eisenspitze, an deren Stelle wir verwittertes Holz sehen. Es bedarf gewiß nur dieser Andeutung, um hier Abhilfe zu erlangen.

— Gestern, als am 5. d. M., Mittags $1\frac{1}{2}$ Uhr, wurden die irdischen Ueberreste des zu Schidlitz so grausam ermordeten Polizeisergeanten Ganz feierlich zur Erde bestattet. Herr Polizeipräsident von Clausewitz, das sämmtliche Polizeipersonale, mehrere Lootsen und die Bürger von Schidlitz folgten theilnahmsvoll dem Sarge des in seinem Berufe Gefallenen, um ihm die letzte Ehre zu erweisen, und auch manche Thräne des Mitleids wurde ihm nachgeweint von der zahlreich, vor dem Lazareth und auf dem Friedhofe versammelten Volksmenge. — Der siebente jener nichtswürdigen Mörder, dessen man Anfangs nicht sogleich hatte habhaft werden können, hat am 3. d. M. sich freiwillig den Gerichten überliefert.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Marktbericht vom 30. Dec. bis 6. Jan, 1844.

Der Markt war in dieser Woche sehr matt und ist wenig Absatz gewesen, da sich fast keine Kauflust zeigte, was auch nicht zu bewundern ist, da die Aussichten im Auslande wahrlich nicht zu Unternehmungen anreizen. Ausgestellt zum Verkauf wurden an der Börse: 394 L. Weizen, 91 L. Roggen, 20 L. Gerste, 22 L. Rübsen, $11\frac{1}{3}$ L. Leinsaamen; davon verkauft: $170\frac{1}{2}$ L. Weizen, 81 L. Roggen, 20 L. Gerste, zu folgenden Preisen: Weizen, 22 L. 125—128pf. a 370 fl., 18 L. 127—128pf. a 355 fl., 26 L. 128pf. a 335 fl., $104\frac{1}{2}$ L. 125—129pf. a (?) fl.; Roggen, 63 L. 121pf. a $197\frac{1}{2}$ fl., 18 L. 117pf. a (?) fl. Gerste 20 L. 108pf. a 183 fl.

An der Bahn wird gezahlt: für Weizen, 110—135pf. 32 a $62\frac{1}{2}$ sgr.; Roggen, 110—124pf. 30 a $37\frac{1}{2}$ sgr.; Erbsen, 30—37 sgr.; Gerste, 4zeil., 100—112pf. 22 a 32 sgr.; 2zeil., 105—115pf. 27 a $33\frac{1}{2}$ sgr.; Hafer, 65—75pf. 16 a 19 sgr. pro Scheffel. Spiritus, 12—$12\frac{1}{2}$ Rthlr. pro 80 % Tr. 120 Qr.

Heute wird das erste Stück des Sonntags-blattes für das Jahr 1844 in der Wedelschen Hofbuchdruckerei (Jopengasse Nr. 563) ausgegeben. Karten für das erste Vierteljahr (7½ Sgr.) oder auch für das ganze Jahr (1 Rthlr.) sind ebendaselbst zu haben; für 2½ Sgr. vierteljährlich wird das Sonntagsblatt an jedem Sonnabende ins Haus gebracht. Da dieser vierte Jahrgang außer den Betrachtungen über die festlichen Zeiten ausführliche Einleitungen zu den biblischen Büchern geben und mit den Lesern Bibelstunden halten will, so bitte ich diejenigen, welche überhaupt dem Sonntagsblatte Theilnahme schenken, aber bisher ein Exemplar mit Mehreren zusammen gehalten haben, sich ein eigenes Exemplar zu bestellen, da mit einem einmaligen Lesen dergleichen Mittheilungen unmöglich aufgefaßt werden können.

Bresler.

Optisches Theater

von Gregorovius.

Nachbenannte neue Vorstellung wird von morgen Sonntag, den 7. d. M., jeden Abend von 5 bis 8 Uhr zu sehen sein:

das brennende Opernhaus in Berlin.

Das Opernhaus, eine der größten Zierden des schönsten Theils Berlins, ist in der Nacht vom 18. zum 19. August 1843 ein Raub der Flammen geworden. Hier ist die Scene dargestellt, wie das ganze Opernhaus bereits in Flammen steht. Aus allen Fenstern sieht man die Lohe herausschlagen, und hört den Einsturz des Dachstuhles und des Konzertsaales. So wie überhaupt alle Scenen, die sich bei diesem fürchterlichen Brande ereigneten, dem Beschauer vorgeführt werden. Man sieht den Prinzen von Preußen mit Begleitung der Generalität Anordnungen ertheilen und so weit das Auge reicht, ist ein lebendiges Gewühl sichtbar. Diese Vorstellung wird mit mehreren 1000 beweglichen Staffagen belebt.

Der Schauplatz ist in der Langgasse, der Apotheke des Hrn. Sadewasser gegenüber.

Entrée a Person 2½ Sgr. Kinder die Hälfte.

NB. Bei dieser Vorstellung wird Feuerlärm geschlagen.

Um mehren Aufforderungen zu genügen, habe ich eine Anzahl tragbare Gaslampen in Form einer Birne von Messingblech mit Glas-Cylinder und Glocke anfertigen lassen, welche ich geprüft und zweckmäßig befunden habe, indem ich dieselben nur für den Kostenpreis hiemit offerire, bemerke ich, daß das durch diese Lampen sich verbreitende Licht jeder Anforderung genügen wird und ich kann dieselben daher, so wie auch Nachtlampen in angenehmer Form nur bestens empfehlen. Gleichzeitig zeige ich ergebenst an, daß ich auch Wagenlaternen, wenn dieselben mir eingesandt werden, zur Gasbeleuchtung einrichten lasse, die vor den mit Wachskerzen versehenen Laternen den Vortheil haben, daß sie selbst beim heftigsten Stoß des Wagens nicht verlöschen, und auch ein helleres Licht verbreiten. Auch Compaßlampen, welche die Herren Schiffscapitaine in jeder Beziehung vortheilhaft finden werden, kann ich auf gemachten Bestellungen nach einer vorhandenen Normal-Lampe anfertigen lassen.

J. W. L. Krumbügel,
Mattenbuden Nr. 288.

Das zur von Lettow-Pomeiskeschen Armenstiftungsmasse gehörige 2 stöckige massive Wohnhaus in der Mittelstraße hieselbst, vormals „Hotel de Berlin" soll auf den Antrag der Herren Stiftungs-Curatoren im Termine

am 15. Februar 1844.

in meiner Expedition gegen annehmliches Gebot aus freier Hand verkauft werden. Kaufliebhaber lade ich ergebenst ein und können die Verkaufsbedingungen jederzeit bei mir eingesehen werden. Stolp, am 5. December 1843.

Der Justizkommissarius und Syndikus
Henkel.

Ein Zimmer nebst Kabinet, mit Möbeln, in der Langgasse oder in der Nähe derselben wird zum 1. Januar gesucht. Addressen unter V. werden durch die Expedition des Dampfboots erbeten.

Bei Fr. Sam. Gerhard, Langgasse No. 400 ist zu haben:

Ganz Danzig für Zwanzig Silbergroschen.

Neuester Wegweiser durch Danzig und dessen Umgegend.

von W. F. Zernecke.

8. brosch. Preis: 20 Sgr.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.